

Anherordentlicher Verbandstag deutscher selbständiger Konditoren.

(Nachdr. verb.) S. u. H. Kassel, 16. Juni.

An den 28. Verbandstag selbständiger deutscher Konditoren schloß sich heute ein außerordentlicher Verbandstag an, der sich in der Hauptsache mit der Aufstellung des jetzigen Verbandes und seiner Befähigung in einen Zusammenhang brachte und seine Befähigung in die Verhandlungen leitete wieder Brobeck (Wezlar). Er teilte mit, daß auf das Begrüßungstelegramm an den Kaiser ein vom Chef des Zivilkabinetts von Valentini dankendes Danktelegramm des Kaisers aus Danzig eingetroffen sei. Der Vorsitzende begrüßte die Vertreter mehrerer süddeutscher Landesverbände und konstatierte, daß 1287 hienmündigste Mitglieder vertreten seien.

S. u. H. Kassel, 16. Juni. Begründung des Aufstellungsantrages des Gesamtverbandes: Unter heutiger Verbandstag muß die Aufstellung des neuen Verbandes beschließen mit der Maßgabe, daß der Reichstag in Wirksamkeit tritt, sobald das Reichsjustizamt die Genehmigung der Satzungen des neuen Konditoren-Vereins genehmigt hat. Durch Annahme des Antrages wurde es möglich, daß der Konditorenverband dem Zentralausschuß deutscher Innungsverbände als Mitglied angehören könne. Der Baderverband Germania könnte dann nicht mehr sagen, daß er das deutsche Konditorenvergewerbe vertritt. Die Organisation im Gewerbe allein gebiete schon die Aufstellung, damit das Konditorenvergewerbe als selbständiges erfaßt bleibe. Er empfehle daher die einstimmige Annahme des Vorstehungsantrages.

Dem Antrag wurde darauf einstimmig zugestimmt. Gleichzeitige erklärte sich die Versammlung mit Uebergangsbestimmungen einverstanden, wonach den noch jetzt existierenden freien Verbänden die Umwandlung in Innungen bis zum 1. Juli 1910 freibleiben sollte. So lange sollen diese freien Verbände auch Mitglieder des Innungsverbandes bleiben. Es folgte die Beschlußfassung über das Verbandsvermögen des alten Verbandes. Ohne Debatte wurde beschlossen, daß das Geld mit allen Rechten und Pflichten auf den neuen Verband übergehen sollte. Wozin findet der erste Verbandstag des Verbandes Deutscher Konditoreninnungen statt.

32. Deutscher Fleischer-Verbandstag.

(Nachdr. verb.) S. u. H. Stettin, 16. Juni.

Nachdem als Einleitung zum 32. Deutschen Fleischer-Verbandstag in glänzender Weise das 6000jährige Jubiläum der hiesigen Fleischerei gefeiert worden war, begannen heute die geschäftlichen Verhandlungen unter überaus zahlreicher Beteiligung von offiziellen Delegierten und einzelnen Verbandsmitgliedern aus allen Teilen des Reiches. Der Vorsitzende des Verbandes, Max R. (Frankfurt), eröffnete die Tagung mit einem Kaiserhoch und ließ die Erschienenen, darunter die Vertreter der staatlichen und städtischen Behörden, willkommen heißen.

Nach den Begrüßungsansprachen erstattete Marx (Frankfurt) den Geschäftsbericht, aus dem folgendes zu entnehmen ist:

Ein Jahr friedlicher, stiller Entwicklung liegt hinter uns. — Die zum Teil veröffentlichten Ergebnisse der Bevölkerungszählung vom 12. Juni 1907 lassen erkennen, daß das Fleischergewerbe sich in a u f f i c h t i g e n d e r G e n u s s f a h i g k e i t befindet. Die Zahl der Betriebe hat in Preußen seit 1895 um 16, die der beschäftigten Personen um 36 Prozent zugenommen. — Die Rentabilität des Fleischergewerbes war während des abgelaufenen Jahres im allgemeinen etwas geringer als im Jahre 1907. Das Kilogramm Fleisch berechnet sich im Durchschnitt auf 1, 275 Mark gegenüber 1,27 Mark im Jahre 1907 und 1,47 Mark in 1906. Der

Fleischkonsum.

auf den Kopf der Bevölkerung berechnet, stellt sich nach den Grundlagen des Deutschen Fleischer-Verbandes auf 44,18 Kilogramm gegenüber 44,03, 40,79, 41,82 und 43,38 Kg. in den Vorjahren, erreichte somit seit der Befreiung der Statistik den höchsten Stand. Jeder ist seit Beginn des neuen Jahres der Konsum zu rückgegangen. Die neu eingerichtete amtliche Statistik des Marktaufsichtes hat gezeigt, welche hervorragende Bedeutung der Markthandel in Schlachtricht bereits besitzt. Seit Beginn des Jahres ist die Statistik der Fleischpreise neu geregelt, doch hält sie auch in der jetzigen Form einer Kritik nicht stand. Erzieherweise gewinnt im Gewerbe selbst eine Bewegung immer mehr Boden, die auf eine Regelung der Wettbewerbsverhältnisse durch Übernahme der großen Lieferungen durch die Innungen hinausgeht.

Konkurrenz des Auslandes

auf dem Fleischmarkt war gering. Es erreichte nur 0,29 Kilogramm auf den Kopf der Bevölkerung gegen 0,33 und 0,76 Kg. in den Jahren 1907 und 1906. Wegen der Ermäßigungen der Viehfrachten finden zurzeit Erörterungen bei den zuständigen Behörden statt. In bezug auf die wirtschaftlichen Verhältnisse im allgemeinen ist zu sagen, daß nach dem Abschluß der Schweinehaltung zu verzeichnen war, und auch der Rindviehbestand dürfte eine Degeneration erfahren, wenn die Futterverhältnisse sich nicht bald bessern.

Die Statistik der Mitgliederzahl hat der Verband des 40. Landes bereits veröffentlicht. Die Zahl der Innungsvermerksangehörigen hat sich im Jahre 1908 erhöht. Das Vermögen des Verbandes ist im vorliegenden Jahre um 12 000 Mark gestiegen und beträgt jetzt 77 000 Mark. Die Einnahmen der Pensionskasse betragen im letzten Jahre 34 129 Mark, das Gesamtvermögen 163 331 Mark. Die wichtige Frage der Ausdehnung der Reichsversicherung hat eine Erledigung bisher leider nicht gefunden. Selbst von landwirtschaftlicher Seite ist der durch die Reichsversicherung entfallende Verlust an Rationalvermögen für das Jahr 1907 auf 40 300 000 M. berechnet worden. Die Reichsregierung hat es bisher nicht für nötig befunden, diesen eminenten Schaden, den das Fleischergewerbe zu drei

Bierteln zu tragen hat, gleichmäßiger zu verteilen. Auf ein Audiengeguch an den Kaiser wartet der Verband schon zwei Jahre vergeblich auf Antwort.

Nach einer Besprechung des Geschäftsberichts sprach der Obermeister der Magdeburger Fleischerei, Reichstagsabgeordneter K o b e l t (Magdeburg), über:

Unsere Berufsinteressen und ihre Vertretung in der Öffentlichkeit.

Ausgehend von den Interessenkämpfen der jetzigen Zeit, die vielfach ohne jede Rücksichtnahme auf das Volksgesamtheit geführt wurden, erklärte der Redner die Berufsinteressen nur insoweit für berechtigt, als sie mit dem Wohle der Allgemeinheit nicht im Widerspruch stünden. Dem Fleischergewerbe liege die Aufgabe ob, die Versorgung des Volkes mit einem seiner wichtigsten Nahrungsmittel zu betreiben. Er freute sich, daß der soziale Friede im Fleischergewerbe fast überall erhalten geblieben sei. Man möge durch eine verständige und zeitgemäße Auffassung unserer gesamten sozialen Verhältnisse diesen Zustand zu erhalten suchen.

Redner legt dann im einzelnen dar, wie die Interessen des Berufs in der Öffentlichkeit zu vertreten seien, und zwar auf kommunalem, wirtschaftlichem und politischem Gebiete. Der Einzelne soll sich einer politischen Partei anschließen und dort wirken. Die Berufsvereinigungen sollen dagegen unpolitisch sein und auf alle Parteien Einfluß zu gewinnen suchen. Mit der extrem agrarischen Richtung allerdings kein Zusammengehen möglich, wenn man seine Berufsinteressen nicht völlig aufgeben wolle. Eine Richtung, die sich in diesem Jahrtausend nie möglich, wenn für Handlung, Gewerbe und Mittelstand niemals Ersprießliches leisten. — Reellität, sachmäßige Tätigkeit und Sauberkeit im Betriebe sollen überall oberstes Gebot sein. Unlautere Elemente seien aus dem Berufe fernzuhalten. Hoher Wert sei zu legen auf die Heranbildung eines tüchtigen Nachwuchses und auf eine fortschrittliche Auffassung des ganzen Berufslebens. Maßvolles und unerschrockenes Fortwärtstreben werde den Stand zu Ehren bringen, trotz aller Feinde und eigensüchtigen Feinde. (Gegenwartiger Lehrgang der Fleischerei) Hierauf referierte Gewerberat F. G a l l (Mainz) über das Verhältnis zwischen Innungen und Gesellenauschüssen.

Unannehmlichkeiten!!

bei Nachsendung des Blattes nach außerhalb werden vermieden, wenn wir

mindestens 3 Tage

vor der Abreise hiervon schriftliche Mitteilung mit genauer auswärtiger Adresse erhalten.

Abonnementsabteilung der Saale-Zeitung.

Fernsprecher 1155.

Theater und Musik.

Richard Wagner als Mimiker.

Aus einer Unterredung mit dem Berliner Schauspieler Emanuel Reich er veröffentlicht Paul Wilhelm im „Neuen Wiener Journal“ die folgende, interessante Wagner-Erinnerung: „Zu welchen Höhen sich das innere Kathos im äußeren Ausdruck erhoben kann, erlebte ich 1876 in Bayreuth an dem hohen Meister Richard Wagner. Meine desorbene Frau (die berühmte Sängerin Hedwig Reicher-Kindermann) wurde plötzlich angefragt, ob sie für die plötzlich erkrankte Sängerin der Erda deren Rolle im „Siegfried“ übernehmen könne. Auf ihr Ja wurde sie erwidert, sofort auf den „Sügel“ zu kommen, um sogleich eine Klavierprobe abzuhalten. Sie begleitete sie hin. Wir fanden bereits den Meister in begeistriger Erregung vor. Felix Motz, der damals Korrektor war und den Klavierpart übernehmen sollte, war noch nicht gekommen, und der Meister setzte sich selbst an Klavier. In seiner humoristisch-gewinnenden Weise entschuldigte er sich, daß er nicht gut genug Klavier spielen könne, aber „es werde schon gehen“. Darauf begann die Probe und meine Frau sang aus dem Klavierauszug. Wagner schien sehr zufrieden, brach aber plötzlich bei einer Stelle ab und sagte: „Hören Sie, mein Kind, die Stelle kommt mir nicht feierlich genug heraus. Noch einmal: Was kam ich zu Harzischer Wälder, zu hören der Wolke Schläfer?“ Meine Frau wiederholte die Stelle. Aber noch war er nicht zufrieden. Er brach wieder ab, ungeduldig und in der von ihm bekannten ziemlich schroffen Weise. Er hauchte auf die Tasten, guckte meine Frau mündend an, und sang die Stelle mit ungläublich ungeschickter, mit tönenber Stimme, logar etwas untreu. Aber da's Auge, der Blick, der verzehrende Schmerz im Antlitz, das flugende Herausheben der Worte „zu hören der Wälder Schläfer“, das war hineinpendel. Eine Urmelart von Tragik ergoß sich aus des Meisters Innern auf mich. Ich stand wie in einem Bann, und so oft ich an diese Scene denke, erneut sich mit immer wieder das Gefühl dieses Bannes, und mancher gelungene Ausdruck in meinen tragischen Rollen schöpft seine Kraft aus dem Quell dieser Minute.“

Mittel gegen das Lampenfieber.

Mit der Bekämpfung der nervösen Angstzustände, die viele Künstler und Redner bisweilen überfallen, wenn sie vor einem größeren Publikum treten, beschäftigt sich ein interessanter Aufsatz des Britisch Medical Journal. Das viel gelästerte Uebel ist verhältnismäßig leicht zu beseitigen: es genügt, unmittelbar vor dem Auftreten eine kleine Morphiumeinprühung zu machen. Allerdings ist damit eine andere schwere Gefahr verbunden: der Redner wird immer öfter zu diesem Verhugungsmittel seine Zuflucht nehmen und nur sehr langsam Willensnatur werden der Versuchung trogen, Morphium zu werden. Eine berühmte Schauspielerin pflegte vor jeder Premiere ihre Nervosität durch sieben Tropfen Opium

zu dämpfen; das Mittel hatte stets die gewünschte Wirkung. Selbstverständlich wurde es nur bei Erläuterungen angewandt, so daß der Organismus nicht dauernd der schädlichen Wirkung des gefährlichen Giftes ausgesetzt wurde.

Die Bekämpfung des Lampenfiebers durch Opium ist übrigens keineswegs neu. Der berühmte englische Anatom und Chirurg Hunter wurde schon bei dem einfachen Befahren, vor einer Versammlung zu sprechen, von Fieberzuckern befallen; aber fürchtlich und fieber trat er dem größten Auditorium gegenüber, nachdem er vorher dreißig Tropfen Opium zu sich genommen hatte. Bekannt ist auch, daß Lord Erskine, der als Advokat und meisterschaffter Redner im Anfang des vergangenen Jahrhunderts in London Triumphe feierte, vor jeder großen Rede zum Opium seine Zuflucht nehmen mußte. Bei seinen Ausritten im Prozesse gegen die Königin Caroline kam es dadurch zu einem Zwischenfall, der damals großes Aufsehen erregte. Der berühmte Advokat hatte sich erhoben, um in einer einleitenden Vortragsrede die Anklage zu eröffnen; aber kaum hatte er einige Worte gesprochen, als er taumelte und in die Arme des neben ihm stehenden Lord Stanhope fiel. Wie gewöhnlich hatte Erskine vor der Rede Opium genommen, aber er hatte die gefährliche Wirkung des Giftes unterschätzt und die Dosis zu groß bemessen.

Künstlerische Differenzen in der Guroper. In der Guroper in Berlin sind künstlerische Differenzen entstanden. Der Kapellmeister Eugen P r e e c h e r vom Hamburger Stadttheater, der zur Leitung einiger Opernaufführungen berufen war, hat, nachdem er die Vorstellungen zum „Fliegenden Holländer“ und zu „Figaros Hochzeit“ dirigiert hatte, die Direktion der noch ausstehenden Vorstellungen für Tristan und Isolde mit der Begründung abgelehnt, daß er nicht mehr Aufführungen mit seinem Namen bedenken wolle, die bei den obwaltenden Umständen nicht genügend vorbereitet sein können, Umstände, die zur Zeit des Abschlusses seines Gastspielvertrages nicht vorausgesehen waren. Die Klärung dieser Demission dürfte wohl darin zu suchen sein, daß die Berliner Musikwelt in ihrem überwiegenen Teile die Tätigkeit des Kapellmeisters P r e e c h e r an der Guroper nicht besonders günstig beurteilt hat. Es hat sich, zumal bei der Aufführung von „Figaros Hochzeit“, eine ausgesprochene Verhöhnung der Tempel demertha gemacht und an vielen Umhängen haben sich Erörterungen geknüpft, die für die Tätigkeit des begabten Kapellmeisters nicht eben das glänzendste Zeugnis ausstellen. — Allerdings wurde auch Zweifelhaftes anerkant, daß Kapellmeister P r e e c h e r ohne Zweifel ein sehr gebärdter und feinsinniger Musiker ist. An Stelle des Kapellmeisters P r e e c h e r wird nun nachschicklich Kapellmeister G i l l e von der Volkoper zu Wien die Vorstellungen von „Tristan“ und „Reisender“ dirigieren. Es ist aber auch anzunehmen, daß Edith Waller, die die Fiolle hätte singen sollen, ebenfalls der Guroper den Rücken kehren wird.

Deutsche Operette in Daresalam. Die deutsch-afrikanische Zeitung berichtet: Was wir in absehbarer Zeit kaum zu hoffen gewagt, soll nun doch Wirklichkeit werden. Wir bekommen ein deutsches Operetten-Gastspiel! Frä. Helene Mervola, die bekannte Operettensängerin, hat für eine afrikanische Tournee ein Künstler-Ensemble zusammengestellt und wird mit diesem wahrheitsgemäß in den ersten Tagen des Jahres 1910 zuerst in unseren deutschen Kolonien den Gastspielreisen eröffnen. Der geschäftliche Leiter des allen Darsalam zweifellos hochwillkommenen Unternehmens, Oskar Stora, trat bereits ein, um die erforderlichen Vorbereitungen zu treffen. Wie Stora mitteilt, wird ein durchaus erstklassiges, aus den besten Operettenkünstlern Deutschlands und Oesterreichs bestehendes Ensemble von ungefähr 40 bis 50 Personen mit den neuesten Opernspielern: Die lustige Witwe, Die Dollarprinzessin, Eine geschiedene Frau (neuestes Werk von Leo Fall), sowie auch mit Strauß Meisterwerken: Die Fledermaus, Der Zigeunerbaron und mit Müllers Bestsellern aufwarten. Die Aufführung geschieht in vornehmer Ausstattung. — Auch in Tanga will die Gesellschaft, die ihre Reise bis nach Südafrika auszuführen gedenkt, Vorstellungen geben.

Vermischtes.

Missionsausstellung in London.

Ans London wird uns berichtet: Nach anderthalbjährigen rastlosen Vorbereitungsarbeiten ist jetzt durch den Erzbischof von Canterbury eine eigenartige Ausstellung feierlich eröffnet worden; die Missionsausstellung in der Agricultural-Hall. „Africa and the Orient“ ist der Titel dieser Ausstellung, die einen erschöpfenden Überblick über das Wirken der christlichen Missionare in den fremden Erdteilen geben soll. Häuser und Gärten in der Bauweise der Eingeborenen, die die Lehren des Christentums gehört haben, sind errichtet und werden durch große Malereien ergänzt, die bestimmt sind, den Besucher den Lokalcharakter der Landschaft der Länder zu vermitteln. Ins Indien, aus China, Japan, Palästina und aus dem Heran Africas hat man Eingeborene nach London gebracht. Auf der einen Seite der Halle treibt eine schlante, fast zwanzig Meter hohe Pagode in die Höhe und hier kann man auch eine chinesische Straße betreten, aus der einem die seltsamen Firmenschilder chinesischer Kaufleute entgegenleuchten, zwischen dünnen Palästen. Auch die Opiumhäuser ist nicht vergessen. In der Nähe liegt ein kleines japanisches Dorf mit Gärten, in denen Blumen sprechen und das seltsamsten eines Springbrunnens laßt, während gegenüber eine Grottohütte und ein Indierentempel daran erinnern, wie weit das Missionen aus sich erstreckt. Ein afrikanisches Dorf liegt neben einer riesigen Kiste aus Uganda, an der vorüber man zu einem molerischen indischen Bezag den Weg findet.

Das Examen des chinesischen Briefträgers.

Der chinesische Postbeamte, der den Söhnen des Himmels ihre Briefe überbringt, hat eine Reihe anstrengender und gefahrloser Proben abzustehen, ehe er des Amtes würdig befunden wird, das er bei fargem Solde dann verwalten muß. In einem französischen Blatte wird dies Examen geschildert. Vor allen Dingen muß der künftige Briefträger einen Beweis seiner körperlichen Leistungsfähigkeit und seines Mutes ablegen. Daher landet man die Kandidaten auf große Felssteine, weite Entfernungen müssen zu Fuß zurückgelegt werden, durch enge Bergschluchten und düstere Täler eilt der Prüfling, durchstreift tausende Gießbäche, durchquert finstere Wälder, die durch Räuberunwesen berüchtigt sind, und kehrt dann nach Ueberbringung irgend einer Probehaftigkeit zum Ausgangspunkt seiner Reise zurück. Erst er die Wanderung mit der mühseligsten Schnellfüßler überwinden, allen Gefahren getrotzt und durch die Kraft allen Widerstand befreit, so sehen

